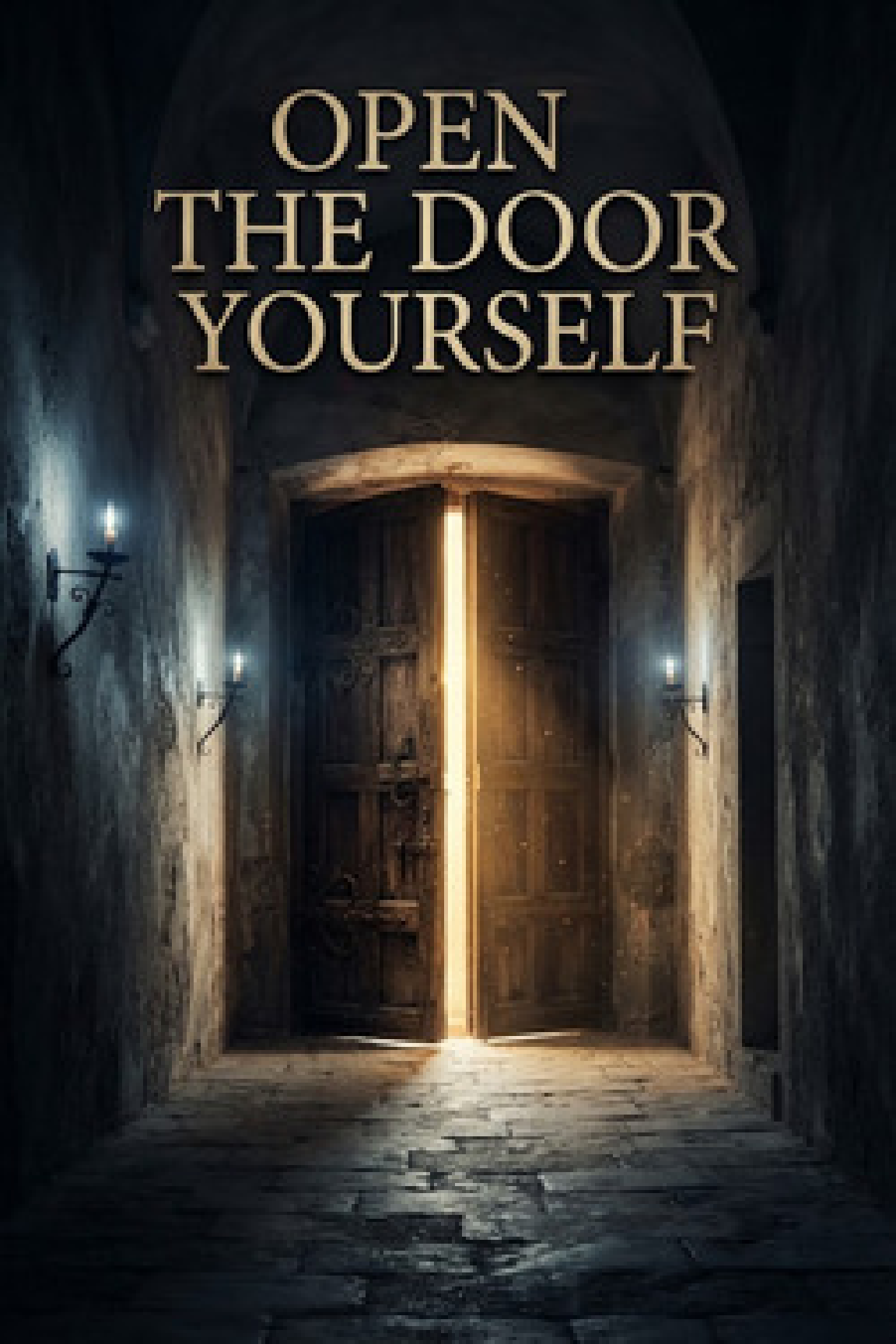

OPEN
THE DOOR
YOURSELF

SCHWELLE 5

Öffne die Tür selbst

Es gibt eine seltsame Gewohnheit, die viele Menschen ihr ganzes Leben lang begleitet.

Sie warten.

Sie warten auf den richtigen Moment.

Sie warten auf die richtige Gelegenheit.

Sie warten auf die Anerkennung.

Sie warten auf jemanden, der ihnen sagt, dass sie bereit sind.

Sie warten auf eine unsichtbare Genehmigung, die fast nie kommt.

Jahrelang habe ich außergewöhnliche Männer und Frauen reglos an der Schwelle ihrer eigenen Möglichkeiten stehen sehen.

Nicht weil es ihnen an Talent fehlte.

Nicht weil es ihnen an Intelligenz fehlte.

Sondern weil sie auf eine Erlaubnis warteten.

Auf jemanden, der sagen würde:

„Geh."

„Jetzt darfst du."

„Du bist befugt."

Das Leben funktioniert selten so.

Eigentlich fast nie.

Wenn ich zurückblicke, bemerke ich, dass keiner der wirklich wichtigen Entscheidungen meiner Existenz eine Gewissheit vorausging.

Keiner.

Als ich etwas Neues begann, war ich nicht bereit.

Als ich die Richtung änderte, hatte ich nicht alle Informationen.

Als ich Herausforderungen annahm, die größer waren als ich, besaß ich keine Garantien.

Ich besaß nur eine Überzeugung.

Dass stillzustehen schlimmer gewesen wäre.

Der Unterschied zwischen einem gelebten Leben und einem beobachteten Leben liegt oft dort.

In dem Moment, in dem ein Mensch aufhört, die Zukunft um Erlaubnis zu bitten.

Als junge Menschen glauben wir, dass es Personen gibt, die beauftragt sind, für uns zu entscheiden.

Die Lehrer.

Die Führungskräfte.

Die Institutionen.

Die Autoritäten.

Mit der Zeit entdecken wir, dass jene Personen vor demselben Geheimnis stehen wie wir.

Niemand besitzt eine vollständige Landkarte.

Niemand kennt wirklich das Ende.

Alle improvisieren ein Stück ihrer eigenen Geschichte.

Diese Entdeckung kann erschrecken.

Oder sie kann befreien.

Für mich war es eine Befreiung.

Denn sie hat mich gezwungen, Verantwortung zu übernehmen.

Verantwortung ist ein sonderbares Wort.

Viele verbinden es mit einer Last.

Ich verbinde es mit Freiheit.

Solange ein anderer für dich entscheidet, kannst du ihm immer die Schuld geben.

Wenn du entscheidest, gibt es keine Alibis mehr.

Es gibt nur dich.

Und die Richtung, die du gewählt hast.

Es gab Momente, in denen es viel einfacher gewesen wäre, aufzugeben.

Dort zu bleiben, wo ich mich befand.

Nicht zu riskieren.

Mich nicht zu exponieren.

Mich nicht zu ändern.

Jeder Weg enthält diese Kreuzungen.

Sie kommen, ohne sich anzukündigen.

Eine Tür öffnet sich.

Ein Teil von uns will hindurchgehen.

Ein anderer will fliehen.

Denn die Veränderung hat immer einen Preis.

Niemand sieht jenen Moment.

Von außen scheint alles einfach.

Von innen ist es eine Schlacht.

Nicht gegen die Welt.

Gegen uns selbst.

Gegen die Angst, Fehler zu machen.

Die Angst, der Sache nicht gewachsen zu sein.

Die Angst vor dem Urteil.

Die Angst, zu verlieren, was wir bereits besitzen.

Ich habe gelernt, dass die Angst ein schlechter Ratgeber,
aber ein ausgezeichneter Indikator ist.

Oft zeigt sie genau die Richtung an, die wir erkunden sollten.

Nicht weil sie angenehm ist.

Weil sie Wachstum enthält.

Die Erfahrungen, die mein Leben verwandelt haben, waren
nicht bequem.

Sie waren nicht garantiert.

Sie waren nicht frei von Risiken.

Sie waren einfach notwendig.

An einem bestimmten Punkt muss man wählen.

Man kann weiter um Genehmigungen bitten.

Oder man kann beginnen zu leben.

Die beiden Dinge fallen selten zusammen.

Ich habe Menschen getroffen, die jede mögliche Voraussetzung besaßen und die nie aufgebrochen sind.

Und andere, die fast nichts besaßen, aber Kontinente durchquert, Unternehmen aufgebaut, Krankheiten bewältigt, ihre eigene Existenz neu erfunden haben.

Der Unterschied lag nicht im Lebenslauf.

Er lag in der Haltung.

Letztere hatten etwas begriffen.

Niemand würde kommen, um sie zu retten.

Niemand würde ihnen den perfekten Moment übergeben.

Niemand würde offiziell beglaubigen, dass sie bereit waren.

Deshalb haben sie begonnen.

Und das ist alles.

Mit der Zeit habe ich begriffen, dass fast alle großen Verwandlungen auf unvollkommene Weise beginnen.

Ein unsicherer erster Schritt.

Ein Telefonat.

Eine Reise.

Eine Unterschrift.

Eine Entscheidung, die größer scheint als die Person, die sie trifft.

Oft wird der Mut als Abwesenheit von Angst beschrieben.

Das ist Unsinn.

Mut bedeutet, weiterzugehen, während die Angst weiter neben dir hergeht.

Zu wissen, dass sie nicht verschwinden wird.

Zu wissen, dass sie Lärm machen wird.

Zu wissen, dass sie versuchen wird, dich zur Umkehr zu überreden.

Und trotzdem weiterzugehen.

Was wir heute als eine kohärente Bahn sehen, war in dem Moment, in dem es geschah, eine Abfolge zerbrechlicher Entscheidungen.

Viele Male hatte ich nicht die Gewissheit, das Richtige zu tun.

Ich hatte nur die Gewissheit, dass nichts zu tun das Falsche war.

Es ist ein feiner, aber entscheidender Unterschied.

Das Leben belohnt nicht immer den, der gewinnt.

Es belohnt oft den, der aufbricht.

Den, der es versucht.

Den, der wagt.

Den, der durch die Tür geht.

Denn jede Erfahrung erzeugt eine weitere Erfahrung.

Jeder Schritt schafft neue Möglichkeiten.

Jede Bewegung bringt neue Begegnungen hervor.

Reglos zu bleiben hingegen bringt nur Stillstand hervor.

Heute suchen viele Menschen Motivationen.

Ich suche eine Richtung.

Die Motivationen ändern sich.

Die Richtungen bleiben.

Es wird immer Menschen geben, die bereit sind, dir zu erklären, warum etwas unmöglich ist.

Warum jetzt nicht der richtige Moment ist.

Warum du nicht bereit bist.

Warum du nicht genug Erfahrung hast.

Warum das Risiko zu hoch ist.

Hör ihnen zu.

Dann entscheide selbst.

Denn am Ende wird keiner von ihnen dein Leben leben.

Keiner von ihnen wird die Last deiner Verzichte tragen.

Keiner von ihnen wird an deiner Stelle die Zeit durchqueren.

Das ist eine Arbeit, die nur dir zukommt.

Wenn es eine Lektion gibt, die mir die Zeit hinterlassen hat, dann ist es diese.

Die Gelegenheiten, die meine Existenz verändert haben, sind nicht in Begleitung eines Genehmigungsschreibens gekommen.

Sie trugen keine Stempel.

Sie trugen keine Zertifikate.

Sie trugen keine Garantien.

Sie trugen nur eine Frage.

„Willst du eintreten oder willst du draußen bleiben?“

Jedes Mal hatte ich Angst.

Jedes Mal zögerte ich.

Jedes Mal begriff ich dasselbe.

Niemand würde mir die Erlaubnis geben.

Also habe ich die Tür selbst geöffnet.

Und dort ist die Geschichte weitergegangen.